

Sophie Lenz
Klaus Sanders



Doppel- Moral

Irene Meier ermittelt (3)

Ein München-Krimi

Sophie Lenz
Klaus Sanders



Doppel- Moral

Irene Meier ermittelt (3)
Ein München-Krimi

Das Team

Irene Meier, vor drei Monaten von Passau zur Mordkommission nach München versetzt, findet sich in einem sonderbaren Team wieder:

Ihr Chef, **Martin Behringer**, hat die höchste Aufklärungsquote und erreicht dies mit allerhand Trickserien.

Freddie Obermeier, ein übergewichtiger Mittfünfziger, ermittelt auf seine sehr spezielle Weise, wobei er auf moderne Technik gänzlich verzichtet.

Die jüngeren Mitarbeiter, **Stefan Burghoff** und **Hans Baumann** zeigen an den Mordermittlungen wenig bis gar kein Interesse, und Martin nimmt dies hin.

Werner Mohr leistet mit seinem ganz eigenen, etwas dubiosen Kontaktnetzwerk einen wichtigen Beitrag und umgeht so den beschwerlichen Dienstweg.

Irene hat sich mittlerweile mit ihrem Ideenreichtum und Scharfsinn einen festen Platz im Team erobert. Aber nicht nur das: Sie und Martin sind schon längst ein Liebespaar. Ausgerechnet Freddie weiß über ihr Geheimnis Bescheid und hütet es wie sein eigenes.

Weitere Personen

Ulrich Weinziertl: Behringers Chef
Prof. Dr. Dr. Hubert Reinmüller: Rechtsmediziner
Maria Zeilinger: Spurensicherung
Erwin Lehmann: Spurensicherung
Herbert Reiser: Mitarbeiter der Einsatzzentrale
Reinhard Loher: Computer-Forensiker

Ana Maria Garcia Seco: Drogenfahnderin in Malaga
Carlos Montes: Comisario in Malaga

Monika Grobowski: U-17-Fußballspielerin
Sandra Meisner: U-17-Fußballspielerin
Regine Müller: Sozialpädagogin und ehemalige
Tatverdächtige
Marianne Berger: Physikerin und ehemalige Tatverdächtige
Elke Flemming: Ehemalige Tanzpartnerin von Martin
Manuel: Ehemaliger Tanzlehrer von Martin

Dr. Peter Sommerfeld: Firmenchef der Isar Software AG
Victoria von Herrmsdorff (Vicky): Software-Entwicklerin
Dr. Brigitte Horten: Software-Entwicklerin
Evelyn Schäfer: Sekretärin
Robert Merl: ehemaliger Mitarbeiter der Isar Software AG

Ludwig Handtke: ermordeter Ex-Mitarbeiter der Isar
Software AG

Montag, 28.01.

„Die beiden hab ich ja völlig vergessen!“ Martin seufzte und deutete auf die Kleinwagen von Hans und Stefan, die vor der Dienststelle parkten.

„Ist doch nur gut, dass wir diese Nervensägen aus dem Gedächtnis gestrichen haben“, sagte Irene, während sie den Motor abstellte. „Kannst du sie nicht in Dauerurlaub schicken, dann hätten wir endgültig Ruhe vor ihnen.“

„Jetzt werden sie dich wieder anbaggern ...“

Irene schaute Martin liebevoll an. „Das sollen die mal bleiben lassen, sonst erzähle ich ihnen, wie glücklich ich mit dir bin ... Wie schön die Nächte mit dir sind“, fügte sie mit zärtlicher Stimme hinzu. Martins Gesicht hellte sich schlagartig auf.

Sie zwinkerte ihm zu. „Eine gute Gelegenheit, unser Versteckspiel zu beenden, findest du nicht? Warum schenken wir denen nicht endlich reinen Wein ein?“

„Der einzige Wermutstropfen ist, dass Werner ebenfalls die Wahrheit erfährt.“

„Stimmt schon, Werner kann ganz schön austeilen. Aber so spät, wie wir heute dran sind, erregen wir auch Verdacht, wenn wir zeitversetzt hineingehen.“

„Du meinst die Indizien sprechen gegen uns?“

„Ziemlich deutlich sogar. Oder findest du eine glaubwürdige Ausrede?“

„Na ja, ich werde einfach sagen: Ich musste dich ganz besonders verwöhnen, damit du es mit Hans und Stefan im Büro aushältst.“

„Hm ... interessant. Und ich werde bestätigen, wenn nötig unter Eid, dass du weder Zeit noch Mühe gescheut hast.“

Übermütig scherzend stiegen sie aus. Vor der schweren Eingangstür küssten sie sich noch schnell.

„Bühne frei!“, verkündete Martin feierlich, während er die Chipkarte mit einer bedeutungsvollen Geste in das Lesegerät führte. Die Sperre löste sich. Sogleich öffnete er kraftvoll die Tür und hielt sie auf galante Weise weit auf, um Irene den Vortritt zu lassen. Nach einem fröhlichen „Guten Morgen!“ blickten beide gespannt in den Raum.

Alle vier Kollegen wandten sich ihnen überrascht zu. Freddie verdrehte die Augen. Warum trägt er sie nicht gleich über die Schwelle?, dachte er verärgert, bevor er fieberhaft überlegte, wie er ihr Geheimnis retten könnte. Mit einem theatralischen Wink zur Wanduhr sagte er in spöttischem Ton: „Das mit eurer Fahrgemeinschaft klappt ja wirklich super! Statt dass einer von euch zu spät kommt, trudelt ihr jetzt beide zu vorgerückter Stunde ein. Ich hab euch ja letzte Woche schon prophezeit, dass das nicht funktionieren wird. Und dann nehmt ihr auch noch das Auto von Martin! Die Karre ist doch so gut wie schrottreif. Wie oft warst du in der Tiefgarage?“

Irene und Martin wechselten einen vielsagenden Blick. Zum einen irritierte sie die überraschende Wendung, fanden es aber zugleich rührend, wie Freddie sich für sie ins Zeug legte. Schnell waren sie sich einig: Dann eben nicht!

„Du übertreibst mal wieder!“, entgegnete Martin schließlich. „Der Wagen ist nur nicht gleich angesprungen.“

Freddie eilte zum Schwarzen Brett und zählte demonstrativ, wie viele Blechschäden er auf seiner Strichliste bereits dokumentiert hatte. „Hier hab ich schon mal sieben Gründe festgehalten, warum dein Auto nicht mehr anspringt.“

„Vielleicht hätte die Werkstatt einfach mal die Batterie überprüfen sollen, statt ständig nur den rechten Kotflügel auszutauschen!“

Freddie schüttelte grinsend den Kopf. „Du hast auch immer eine Ausrede.“ Zufrieden setzte er sich wieder an seinen Schreibtisch und nahm einen kräftigen Schluck Kaffee.

Martin schaute nun in die braun gebrannten Gesichter von Hans und Stefan. „Und wie war euer Urlaub?“, fragte er ohne echtes Interesse.

Begeistert antwortete Stefan: „Zum Snowboarden muss man schon ziemlich hoch ins Gebirge fahren, aber es hat sich gelohnt.“

„Wir haben dort sehr angenehme Frauen kennen gelernt ...“, äußerte Hans mit einem abschätzigen Blick auf Irene.

„Hier war es auch sehr angenehm“, entgegnete diese. Dabei strahlte ihr Gesicht geheimnisvoll.

Stefan lächelte und fragte Martin: „Und ihr habt in dieser *angenehmen* Atmosphäre gleich ein paar Fälle gelöst?“

Bereitwillig berichtete Martin über die zurückliegende Ermittlungsarbeit. Kaum war er damit fertig, meinte Hans abfällig: „Also nur *ein* Ermordeter. Werner hat behauptet, es waren vier Morde und ebenso viele Mordversuche.“

Stefan widersprach ihm sofort: „Wieso, das stimmt doch! Dieser Ludwig Handtke hat sich eine Menge Feinde gemacht. Und die zwei Fußballspielerinnen können sich glücklich schätzen, dass sie noch leben. Auch der Kollege von Handtke war ja dicht davor, vergiftet zu werden.“

Als daraufhin eine längere Pause entstand, in der niemand etwas sagte, ging Martin lustlos weiter in sein Büro.

Irene hatte sich mittlerweile an ihren Schreibtisch gesetzt und den Computer hochgefahren. Es dauerte nicht lange und sie spürte, wie Hans sie ständig von der Seite her angaffte. Sie schüttelte mehr amüsiert als verärgert den Kopf. Wie dumm muss eine Frau sein, um auf diesen Trottel abzufahren ... Was soll's! Durch die offene Tür suchte sie Martins Blick. Ihre Augen trafen sich, tauchten tief ineinander ein. Irene lächelte und schätzte die Distanz ab: Nur knapp fünf Meter. Die hab ich in der Schule sogar mal im Weitsprung geschafft. Warum nehme ich nicht Anlauf

und springe? Ach was! Mein Herz fliegt ihm auch zu, wenn ich hier sitzen bleibe.

Martins Gedanken bewegten sich auf ähnlichem Niveau, während er mit seinem Bürostuhl wippte: Sie sieht einfach hinreißend aus! Wie soll ich das nur bis Mittag aushalten? Ich werde Herbert Reiser bitten, dass er uns irgendeinen Fall zuweist. Sogar ein Taschendiebstahl würde mir reichen. Hauptsache ich kann wieder mit Irene zusammen ermitteln ... Schade, dass wir den Bericht schon verschickt haben, sonst könnte ich sie jetzt zu mir rufen. Sie schaut zu mir her ... Martin geriet sofort ins Träumen.

Gegen zehn Uhr klingelte Freddie's Telefon. Er erkannte die Nummer und sagte, während er den Hörer abhob und den Lautsprecher anstellte: „Herbert Reiser!“

Der fragte verwirrt: „Soll ich mich etwa mit *Freddie* melden?“

„Nein, nicht nötig. Ich wollte die anderen schonend darauf vorbereiten, dass die ruhige Zeit vorbei ist.“

„Ihr habt doch erst am Donnerstag den Abschlussbericht abgeschickt. So viel ruhige Zeit liegt da nicht dazwischen. Ich hab extra noch mal nachgefragt, ob ich euch anrufen darf. Der neue Fall führt ohnehin in ungewohnte Höhen.“

„Mir wird gleich schwindlig.“

„Also dann bringen wir es hinter uns: Ihr kennt ja vielleicht diese Hochhäuser in Feldmoching. Und im 10. Stockwerk ist es passiert ...“ Herbert Reiser legte eine bedeutsame Pause ein.

Freddie zählte langsam mit den Fingern bis fünf. „Mord oder Selbstmord?“

„Ganz eindeutig Mord. Der Mann landete nicht etwa auf der Straße, weil er sich aus Verzweiflung über die vielen Rechtschreibfehler in seinem Abschiedsbrief aus dem Fenster gestürzt hat. Nein, er wartet tatsächlich noch im 10. Stock auf euch. Er liegt dort mit einer Schusswunde und wahrscheinlich mit einem Blutfleck auf dem Teppich.“

„Und warum passt dieser Fall nicht zu uns?“

„Nun, ihr habt ja selten in solchen Gegenden zu tun.“

„Wir nehmen auch arme Ermordete an. Eigentlich sind alle Ermordeten irgendwie arm dran.“

„Das ist die richtige Einstellung! Ich hab euch schon die Adresse übermittelt. Vorsichtshalber an euch alle, weil ich nicht wusste, wer von euch den Fall bearbeitet. Also dann, teilt ihn euch ein, aber lasst dabei die Leiche ganz!“ Herbert Reiser legte lachend auf.

Irene hatte die E-Mail bereits geöffnet und las begierig die Nachricht.

Mit einem Augenzwinkern wandte sich Freddie Werner zu: „Martin gebührt der Vortritt. Wenn sein Wagen allerdings wieder nicht anspringt, fahren wir.“

„Ich habe schon Name und Adresse notiert“, sagte Irene und zwang sich, nicht zu euphorisch zu klingen.

Beide griffen sich sofort ihre Winterjacken und verließen fast fluchtartig das Büro. Im Flur steckte Irene Martin den Notizzettel zu. Aufgeregt setzte sie sich auf den Fahrersitz und betätigte den Anlasser. Der Motor stotterte kurz ... und sprang an. Irene wischte sich erleichtert über die Stirn und fuhr etwas zu schnell durch die Ausfahrt. „Also los! Schauen wir uns das arme Opfer mal an!“

Martin gab das Ziel ins Navi ein. „Stand noch mehr in der E-Mail von Herbert?“

„Nichts, was er nicht bereits telefonisch mitgeteilt hat. Also verschaffen wir uns vor Ort einen ersten Eindruck.“ Sie fügte schmunzelnd hinzu: „Der Ermordete heißt Raabe. Langsam komme ich mir wie ein Aasgeier vor, der froh ist, wenn irgendwo ein Kadaver herumliegt. Ist schon makaber, dass immer jemand sterben muss, damit wir zusammenarbeiten dürfen.“

„Ich hab die ganze Zeit überlegt, wie ich dich in mein Büro locken könnte. Und ein neuer Fall ist ... das einfachste.“

Als sie an der nächsten Ampel anhielten, zog Martin am Sicherheitsgurt, um sich Bewegungsfreiheit zu schaffen. Er

beugte sich zu Irene hinüber und sie kam ihm mit ihren Lippen ein Stück entgegen. Auf ein drängendes Hupen hin lösten sie sich ganz sanft voneinander.

„Schon wieder so ein Aufpasser“, sagte Irene lachend, schaute kurz in den Rückspiegel, winkte lässig nach hinten und startete durch. „Ob wir Hubert auch dort treffen? Das wäre schön.“ Sie verzog die Mundwinkel. „Wir sind wirklich wie Geier. Aber immerhin gesellige Geier.“

Der Fernsehturm des Olympiaparks lag schon eine Zeitlang hinter ihnen, als Irene nachdenklich sagte: „Es ist wie verhext: Jedes mal wenn wir zu unserer Beziehung stehen wollen, werden wir daran gehindert. Dank Freddie dürfen wir die anderen weiterhin anlügen. Was meinst du? Hat er die Erklärung für unser Zuspätkommen spontan erfunden?“ „Er ist schon ziemlich schlagfertig. Aber es kann genauso gut sein, dass er sich auf Vorrat passende Ausreden für uns ausdenkt.“

„Einerseits bin ich gerührt, wie sehr er auf unser Geheimnis bedacht ist, andererseits kommt es mir dann so vor, als sei unsere Liebesbeziehung etwas Anrüchiges. Bei nächster Gelegenheit werde ich ihm verklickern, dass ich das nicht länger mag!“

„Na ja, bei dieser Gelegenheit hat er die alten Geschichten von meinen *Streifzügen* in der Tiefgarage wieder aufgewärmt. Und es hat ihm offensichtlich Spaß gemacht.“

„Er rettet unseren Ruf und ruiniert so ganz nebenbei deinen.“

„Sieben Blebschäden in einem knappen Jahr. Ich bin so froh, dass du das Lenkrad übernommen hast. Ich neige nun mal zum Träumen. Und jetzt, wo es so schön mit dir ist, wie ich es mir nie erträumt habe, würde ich wohl noch viel öfter eine Wand übersehen.“

Ein glückliches Lächeln breitete sich in Irenes Gesicht aus. Sie fuhr nun etwas langsamer. Auch sie wollte ein wenig vor sich hinträumen.

Das zwölfstöckige Hochhaus stammte aus den 80er Jahren. Eine Fassadenrenovierung wäre längst fällig. Vor diesem Hintergrund wirkte der auf dem Gehsteig parkende Kleinbus der Spurensicherung strahlend weiß. Unter der geöffneten Eingangstür steckte ein Holzkeil.

„Das macht es uns um einiges leichter“, sagte Martin. „Dann fahren wir erst mal in den 10. Stock und suchen die Wohnung von Manfred Raabe.“

Oben angekommen stach ihnen am Ende des Ganges ein glänzender Metallkoffer ins Auge, der sie wie ein Wegweiser zum Tatort führte. Aus der Wohnungstür trat eine zierliche Frau im weißen Overall und begann, im Koffer zu kramen. Sie richtete sich auf, als die beiden näher kamen. Durch den Mundschutz klang ihre Stimme gedämpft: „Ach du bist es, Martin! Unsere uniformierten Kollegen machen wohl noch immer Frühstückspause.“ Maria Zeilinger begrüßte Irene mit einem abwesenden Nicken und sagte entschieden: „Wartet hier, bis ich euch reinlasse!“ Und schon war sie wieder in der Wohnung verschwunden.

Etwas verloren schauten sich die zwei im Gang um, dessen dunkelbrauner Anstrich etliche Abschürfungen aufwies.

„Diese Tür ist nur angelehnt“, meinte Irene und zeigte nach links.

„Mal sehen, was das zu bedeuten hat“, murmelte Martin.

Sie legten die wenigen Schritte zurück. Martin klopfte gegen den Türrahmen und las gleichzeitig das Namensschild.

Ein drahtiger Herr mit schlohweißem Haar und frischer Gesichtsfarbe öffnete sogleich mit einem breiten Lächeln die Tür. „Grüß Gott! Nur hereinspaziert, drinnen ist es gemütlicher.“

„Hallo, Herr Freundorfer!“, begrüßte Martin ihn und fingerte nach seinem Ausweis.

Doch der jung gebliebene Alte winkte ab. „Lassen Sie nur!

Ich sehe Ihnen an, dass Sie Gesetz und Ordnung vertreten.“

Das Wohnzimmer wirkte mit den massiven Möbeln reichlich überladen. Sie nahmen auf dem mächtigen, grün-weiß-beige kariertem Sofa Platz und sanken weich darin ein.

„Möchten Sie etwas trinken? Vielleicht einen heißen Tee?“ Auf dem Couchtisch mit beigen Kacheln stand eine volle Glaskanne auf einem Stövchen.

„Nein danke, Herr Freundorfer“, sagte Irene lächelnd.

„Würden Sie uns bitte erzählen, ...“

„Nun, Sie wissen ja bereits“, wurde sie eilfertig unterbrochen, „dass ich Herrn Raabe gefunden habe.“ Er setzte sich kerzengerade in den Sessel gegenüber, dessen Sitzfläche durch ein Kissen erhöht war. Ein tiefer Atemzug und schon sprudelte es aus ihm heraus: „Also, ich wollte um halb Neun zum Einkaufen gehen. Dabei fiel mir auf, dass bei Herrn Raabe die Wohnungstür weit offen stand. Tja, so was kommt hier durchaus hin und wieder vor, wenn jemand sturzbetrunken heim torkelt. Es ist auch schon passiert, dass einer im Flur herumliegt und seinen Rausch ausschläft, weil er das Schlüsselloch nicht gefunden hat.“ Herr Freundorfer ließ ein leises Kichern hören. „Aber Herrn Raabe hab ich noch nie betrunken gesehen. Also rief ich mehrmals laut seinen Namen und klopfte an der Tür. Keine Reaktion. Eine Zeitlang stand ich unschlüssig herum. Doch dann gab ich mir einen Ruck. Vielleicht braucht er ja Hilfe, sagte ich mir. Nur deshalb hab ich seine Wohnung betreten! Ich dachte noch, wie kann man sich nur einen hellen Teppichboden ins Wohnzimmer verlegen lassen ... Genau dort fand ich ihn. So viel Blut! Furchtbar ... die schreckgeweiteten, gebrochenen Augen ... Den Blick werde ich nie vergessen.“ Herr Freundorfer schüttelte sich, als würde er frieren. „Ich bin dann schnell in meine Wohnung zurückgelaufen und hab sofort den Notarzt gerufen. Aber

ich hab denen gleich durchgegeben, dass Herr Raabe wahrscheinlich tot ist.“

„Sie haben sich genau richtig verhalten“, sagte Martin verständnisvoll. „Möchten Sie nicht eine Tasse Tee trinken?“, fügte er hinzu.

„Danke, es geht schon.“

„Wir können gerne ein andermal kommen, wenn Sie sich jetzt ausruhen wollen.“

Herr Freundorfer winkte rasch ab. „Aber nein. Fragen Sie nur! Ich hab viel Schlimmeres durchgemacht: als Kind den Bombenhagel, die brennende Stadt, die Toten.“

Irene und Martin schauten sich betroffen an.

„Ach was soll's, lassen wir die alten Zeiten! Meine Eltern und ich hatten großes Glück. Im Gegensatz zu Millionen anderen haben wir überlebt. Nur das zählt. Also, was möchte die Kriminalpolizei von mir wissen?“ Seine Aufmerksamkeit war nun wieder ganz auf die beiden gerichtet.

„Wie Sie meinen. Ist Ihnen am Sonntag irgendetwas aufgefallen?“, fragte Irene.

„Am Sonntag? Nein. Ich hab tagsüber meine Enkelin und meine zwei Urenkel in Rosenheim besucht. Die sind zehn und sieben Jahre alt. Hanna ist jetzt auf dem Gymnasium und der kleine Max ist schon in der zweiten Klasse. Das sind sie!“ Voller Stolz zeigte er auf ein Foto, das in der Nähe der Couch auf einer Kommode stand. Nachdem sowohl Irene als auch Martin anerkennende Worte gefunden hatten, erzählte Herr Freundorfer weiter: „Ich kam um 19 Uhr heim, und da war die Tür von Herrn Raabe geschlossen. Ich erinnere mich genau!“

„Haben Sie später noch etwas bemerkt?“

„Leider nicht. Herr Raabe schaute zwar viel fern, aber sein Fernseher war stets auf Zimmerlautstärke eingestellt. Da gibt es hier schon ganz andere Nachbarn. Die ...“

„Kannten Sie Herrn Raabe näher?“, unterbrach Martin ihn.

„Nicht näher. Hin und wieder trafen wir uns zufällig und da

unterhielten wir uns kurz, über was man halt so redet: über das Wetter, die eine oder andere Fernsehsendung und die weniger rücksichtsvollen Nachbarn. Na so was! Herr Raabe war meistens zu Hause, ich meine auch tagsüber. Er war doch eigentlich noch gar nicht so alt ...“ Herr Freundorfer stutzte.

„Haben Sie ihn mal darauf angesprochen?“

„Nein, nie! Sie bringen mich ganz in Verlegenheit mit Ihren Fragen. Jetzt erst merke ich, wie oberflächlich der Kontakt war. Es lag auch an ihm. So richtig warm bin ich mit ihm nicht geworden.“

„Tut mir leid, wenn wir Sie in Bedrängnis bringen. Aber wir müssen uns ja ein Bild vom Toten machen. Hatte Ihr Nachbar öfter Besuch? Vielleicht haben Sie ja rein zufällig mal jemanden gesehen.“

Herr Freundorfer kratzte sich am Kopf. „Das ist ja sonderbar. Nein, nie! Nicht mal an Feiertagen. Er wirkte so ... in sich gekehrt. Ich merke schon, Sie beide sind es gewöhnt, solche Verhöre zu führen. Nach ein paar Fragen kennen Sie Ihre Pappenheimer. Dass mir das alles nicht viel früher aufgefallen ist ...“ Ein ungläubiges Kopfschütteln begleitete diese Feststellung. „Ab und zu ist Herr Raabe ins selbe Lokal zum Mittagessen gegangen, auch da war er immer allein. Gleich nebenan ist eine Wirtschaft mit einem günstigen Mittagsmenü. Nichts Besonderes, aber für mich reicht's. Wenn ich nicht wegfahre, gehe ich dorthin. Außer meine Enkelin kommt zu Besuch, dann lade ich sie und die Kinder in den Ratskeller am Marienplatz ein.“ Herr Freundorfer hielt kurz inne und lächelte schelmisch. „Entschuldigen Sie bitte, ich quassele viel zu viel! Meine Enkelin sagt immer, mein Mundwerk ist in Topform. Aber ich bin auch sonst noch ganz fit. Ich bin viel draußen, wandere gern. Die Berge sind mit dem Zug ja leicht erreichbar, und die Zeit vergeht beim Plaudern wie im Flug.“ Erneut legte Herr Freundorfer eine Pause ein, als müsse er sich zur Ordnung rufen. „Also um auf Herrn

Raabe zurückzukommen“, fuhr er grinsend fort. „Ich habe ihn hin und wieder beim Mittagessen gesehen. Er hat mich höflich begrüßt und sich dann einen Tisch am Fenster gesucht. Dort hat er entweder stur auf seinen Teller oder nach draußen geschaut. Er war immer freundlich zu mir, aber eben auf seine distanzierte Art.“

„Können Sie uns sagen, wie lange Herr Raabe hier gewohnt hat?“, fragte Martin.

Herr Freundorfer zog die Stirn in Falten. „Müssten etwa acht Jahre sein. Meine Frau hat er nicht mehr kennen gelernt. Sie ist vor neun Jahren leider verstorben. Das ist sie bei Hannas Taufe.“ Er deutete auf ein anderes gerahmtes Foto.

Martin warf Irene einen Blick zu. Sie nickte.

„Vielen Dank, Herr Freundorfer. Sie haben uns sehr geholfen“, sagte Martin, während er aufstand und ihm die Hand reichte.

Auch Irene verabschiedete sich und fügte hinzu: „Bleiben Sie ruhig sitzen, wir finden alleine raus. Wenn Ihnen noch irgendetwas einfällt, rufen Sie uns bitte an.“

Martin gab ihm seine Karte. „Wie können wir Sie erreichen, falls wir weitere Fragen haben?“

Herr Freundorfer erhob sich und wuselte in seinen Filzpantoffeln an ihnen vorbei zum Flur. Er nahm einen Zettel von der Kommode und malte darauf große Ziffern. „Hier ist meine Telefonnummer.“ Als er Irene den Zettel entgegenhielt, entdeckte er die beschriebene Rückseite. „Tut mir leid. Das ist meine Einkaufsliste, die brauche ich noch.“

Rasch riss Irene ein Blatt aus ihrem Notizbuch und reichte es ihm. Dabei bemerkte sie ihre Notizen auf der Rückseite und meinte lachend: „Die brauche ich auch noch!“

Herr Freundorfer zwinkerte Martin zu. „Ihrer Frau geht es so wie mir, obwohl sie viel jünger ist. Das ist beruhigend.“ Erneut schrieb er seine Telefonnummer gut lesbar nieder, und Irene klemmte das lose Blatt in ihr Notizbuch.

„Eine Frage noch: Könnte ein anderer Nachbar etwas gehört oder gesehen haben?“

Herr Freundorfer öffnete die Wohnungstür, streckte seinen Hals in den langen Gang und meinte leicht verärgert: „Die offene Tür wird den meisten aufgefallen sein, aber es hat wohl niemanden interessiert.“

„Zum Glück haben Sie nachgeschaut. Nochmals vielen Dank, Herr Freundorfer!“

Mit einem strahlenden Lächeln und vor Aufregung leuchtend roten Wangen schloss er die Tür.

„Der ist ja drollig“, sagte Irene leise. „Seine Urenkel haben sicher eine Menge Spaß mit ihm.“

„Und zu erzählen hat er auch immer etwas. Langweilig wird es mit ihm bestimmt nicht.“

„Psst!“ Irene legte den Zeigefinger an die Lippen und deutete auf die Tür.

Von drinnen war deutlich die Stimme von Herrn Freundorfer zu vernehmen: „Du, Marlies! Ich bin's noch mal. Gerade eben war die Kriminalpolizei bei mir ... Ja, wegen dem Mord! ... Nein, kein mürrischer Kommissar, sondern ein sympathisches Pärchen. Aber die haben mich trotzdem ganz schön in die Mangel genommen ... Du hast ja recht. Um mich zum Reden zu bringen, braucht's nicht viel. Dennoch mit wenigen Fragen haben die alles über Raabe aus mir herausgekitzelt. Der Raabe war vielleicht ein sonderbarer Typ! So verschlossen und ein Eigenbrötler war er auch ... Ich komm dann am Wochenende und erzähl dir und den Kindern sämtliche Einzelheiten. Du kennst mich ja ... Freu mich schon!“

Irene und Martin wichen von der Tür zurück und gingen erheitert die wenigen Meter zu Raabes Wohnung. Just in diesem Moment kam Maria erneut heraus. „Sorry, dass ich euch hier ewig warten lasse. Aber ich hab bis gerade eben den Flur nach DNA-Spuren durchkämmt. Kein einziger Hinweis auf den Täter. Alle Fingerabdrücke stammen

ausschließlich vom Opfer. Das ist mir ... noch nie untergekommen.“ Mit gesenktem Kopf und Zornesfalte zwischen den Augenbrauen stierte sie auf den grauen Fußabstreifer. Doch dann machte sie einen Schritt zu Seite und ließ die beiden widerwillig eintreten.

Vom Flur aus warf Irene einen prüfenden Blick ins Schlafzimmer. Über das schmale Bett war eine Woldecke akkurat ausgebreitet. Der Kleiderschrank schien eher in ein Jugendzimmer zu passen und wirkte an der Wand verloren. Beide Schranktüren waren weit geöffnet. Die darin aufbewahrte Kleidung ließ auf einen pedantischen Ordnungsfanatiker schließen. Wie magisch angezogen, trat sie näher und dachte fassungslos: Wie kann man nur so leben? Na ja, bei Martin war es auch mal ganz ordentlich, bevor ich meine Sachen überall verstreut habe.

Ihre Gedanken wurden jäh unterbrochen, als sich Maria aufgeregt vordrängte und sich energisch vor ihr aufbaute. „Ins Schlafzimmer könnt ihr noch nicht rein, sonst werdet ihr am Ende als Tatverdächtige verhaftet.“

Irene lachte und erntete einen verstörten Blick von Maria. Die meint das Ernst, stellte sie irritiert fest.

Mit einer Handbewegung deutete Maria zum Wohnzimmer. „Da drinnen bin ich fertig. Nichts! Der Täter wusste genau, was es zu vermeiden gilt.“

Martin fragte neugierig: „Ist Hubert hier?“

„Ja. Der braucht aber noch Zeit. Könnte sein, dass er euch verscheucht, wenn ihr ihn stört.“

So blieben sie zunächst an der Wohnzimmertür stehen und betrachteten stumm Professor Dr. Dr. Hubert Reinmüller, der mit seinem massigen Körper wie ein andächtiger Kirchenbesucher vor der Leiche kniete.

„Hallo Irene, hallo Martin, kommt nur rein, lasst euch von Maria nicht abschrecken!“, rief er vergnügt in ihre Richtung. In der Hand hielt er ein stiftähnliches Instrument, mit dem er den Eintrittswinkel der Kugel gemessen hatte.

Die beiden traten etwas näher heran, blieben aber trotzdem auf Distanz. Wie eingeübt sagten sie nacheinander: „Hallo Hubert!“ Irene fügte ein „Schön, dich wiederzusehen!“ hinzu.

„Ich freue mich auch. Zum Glück hat das Haus einen funktionierenden Lift, sonst hätte mich sein Tod erheblich mehr mitgenommen. Denkt euch nur, Maria hat den Aufzug blockiert, um Fingerabdrücke von den Knöpfen zu nehmen. War ich froh, als sich kurz darauf der Lift doch noch in Bewegung setzte, aber nur bis er beim Einsteigen unter meinem Gewicht ächzte.“

„Das lag bestimmt nur an deiner schweren Tasche“, meinte Irene.

Hubert lachte.

„Uns sind die Leichen im Erdgeschoss auch lieber“, sagte Martin. „Und das viele Blut hätte es ebenfalls nicht gebraucht.“

Zögerlich richtete nun Irene den Blick auf den Toten. Mit seinen weit aufgerissenen Augen schien er sie anzustarren. Schaudernd und nur mit Mühe konnte sie sich dem Bann entziehen. Die in Herzhöhe dunkelrot glänzende Blutlache blendete sie schnell aus, indem sie sich von den Beinen her nach oben arbeitete. „Mit dem dunklen Anzug sieht er aus, als ob er an seiner eigenen Beerdigung teilnehmen wollte“, stellte sie erstaunt fest.

„Stimmt. Dafür, dass er am frühen Morgen zu Hause ermordet wurde, war er tadellos gekleidet.“

Irritiert betrachtete Martin die vielen Programmzeitungen und Illustrierten, die auf dem Teppich verstreut herum lagen und so gar nicht zur ansonsten peniblen Ordnung passte.

Als könnte er Martins Gedanken lesen, erklärte Hubert: „Die Unordnung hat Erwin veranstaltet. Die Zeitschriften waren auf dem Stuhl dort fein säuberlich gestapelt.“

„Das ist ja noch sonderbarer! Raabe führt seinen Mörder ins Wohnzimmer, aber er räumt vorher nicht einmal den

zweiten Stuhl frei. Raabe ist also davon ausgegangen, dass der Besucher sich nicht allzu lange bei ihm aufhält.“

Irene verzog die Mundwinkel. „Laut Aussage von Herrn Freundorfer war Raabe ein strikter Einzelgänger. Warum zum Teufel lässt er dann ausgerechnet seinen Mörder in die Wohnung?“ Sie besah sich erneut den feierlichen Anzug des Toten. „Es könnte ein formelles oder geschäftliches Zusammentreffen gewesen sein, das tödlich endete. Wie wäre es, wenn wir Herrn Freundorfer fragen, wie Raabe üblicherweise angezogen war.“

„Ja, aber nicht gleich. Er soll erst mal wieder zur Ruhe kommen. Hubert, kannst du uns schon etwas sagen?“, fragte Martin, weil der nun anfang, die gebrauchten Utensilien in seine große Ledertasche zu verstauen.

„Es gibt nur zwei Schusswunden und die wurden von derselben Waffe abgefeuert. Beide Male mitten ins Herz. Der Schütze stand dicht vor ihm, als er abdrückte.“

„Na wenigstens keine fünf Täter wie beim letzten Mal.“

„Nein, das war wirklich ein einzigartiger Fall. Also Gift kann ich bereits jetzt ausschließen.“

„Trotzdem ist er genauso tot, wie Handtke es war.“

„Absolut! Auch bei diesem hätte ein Schuss vollauf genügt. Der Todeszeitpunkt dürfte irgendwann zwischen 6:30 und 8:30 gewesen sein. Genauer möchte ich mich noch nicht festlegen. Was haltet ihr von einem gemeinsamen Mittagessen?“

Für diese Frage erntete Hubert ein amüsiertes Kopfschütteln.

„Bedeutet das trotzdem 'Ja'?“

„Wie kannst du bei diesem Anblick ans Essen denken?“, fragte Martin und zeigte dabei ein betont angewidertes Gesicht.

„Auch wenn ich meinen Beruf liebe, freue ich mich doch auf die Pausen.“

„Falls alle Nachbarn so redselig sind wie Herr Freundorfer, dann treffen wir uns wohl erst zum Abendessen.“

„Als Student hab ich in so einem Haus gewohnt. Ich könnte jetzt schon darauf wetten, dass außer dem einen keiner etwas Ungewöhnliches bemerkt hat.“

„Warte trotzdem nicht auf uns! Wir rufen dich an, wenn wir hier fertig sind.“

In diesem Moment kam ein schlanker Mann mit Mundschutz aus der Küche. Er steuerte direkt auf Irene zu, um sich vorzustellen. Doch Maria piffte ihn sogleich zurück: „Erwin, mach du inzwischen mit den Fingerabdrücken weiter! Ich fotografiere derweil das Schlafzimmer.“

Mit hängenden Schultern und etwas vor sich hin maulend kehrte er um. Während Irene ihm noch verwundert nachschaute, sagte Martin schnell: „Komm! Mal hören, was die Nachbarn zu erzählen haben.“

Wie Staubsaugervertreter klapperten sie eine Wohnungstür nach der anderen ab und wie auch diese mit nur mäßigem Erfolg. Die meisten Türen blieben verschlossen. Und die wenigen, die ihnen öffneten, hatten nichts Besonderes wahrgenommen. Niemand kannte Herrn Raabe näher.

Nachdem sie auch im Stockwerk darüber und darunter keinerlei Hinweise erhielten, machten sie sich auf den Rückweg zu dessen Wohnung. Dort waren die zwei von der Spurensicherung gerade am Zusammenpacken.

„Ich schicke euch die Dokumente zu, sind ja nicht allzu viele“, sagte Maria und legte eine Mappe sowie einen Hefter mit Kontoauszügen säuberlich verpackt auf einem der Koffer ab. Mürrisch fügte sie hinzu: „Ich könnte schon jetzt wetten, dass auch die weiteren Untersuchungen nichts bringen ... So, endlich kann ich euch herumführen. Sind ja nur zwei Zimmer.“

Sie zeigte ihnen die kleine, aber hochwertige Küche, die blitzblank geputzt und aufgeräumt war. Maria öffnete die Kühlschranktür und meinte trocken: „Gehungert hat er jedenfalls nicht. Das reicht locker für eine Familie.“ Und tatsächlich war jedes Fach bis oben mit allerlei Vorräten

befüllt und erweckte so den Eindruck eines Supermarkts im Miniformat.

Weiter ging es ins Wohnzimmer. Diesmal ignorierten sie die Leiche, den quadratischen Esstisch mit den zwei Stühlen sowie die Zeitschriften am Boden. Stattdessen mokierten sie sich über den bombastischen Flachbildschirm an der Wand, um danach den luxuriösen Relax-Ledersessel mit elektronischer Steuerung samt Hocker zu bewundern. Maria öffnete die Türen eines Schränkchens gleich daneben. „Randvoll mit Pralinenschachteln. Sozusagen griffbereit. Damit hat er sich wohl seine ausgiebigen Fernsehstunden versüßt.“

„Woher weißt du, dass er ...“

„In seinen Programmzeitschriften waren etliche Sendungen angekreuzt. Ein paar jugendfreie Filme hat er gesondert markiert. Ansonsten bevorzugte er Thriller.“

Nun durften sie auch das Schlafzimmer betreten, das seine ursprüngliche kalte Makellosigkeit verloren hatte. Auf dem Bett lagen Hosen, Sakkos, Pullover, Unterwäsche und Socken achtlos übereinander und bildeten ein wirres Knäuel. Die besseren Stücke waren aus ihren Schutzhüllen gerissen, die Innentaschen nach außen geklappt. Amüsiert stellte Irene fest, dass die nun herrschende Unordnung ihr ebenso wenig behagte.

Maria wandte sich an Martin: „Sieht für mich so aus, als ob er etwa jedes halbe Jahr eine gründliche Reinigung auf dem Plan hatte. Wenn hier mal jemand übernachtet hat, ist das schon länger her.“ Sie zeigte auf ein Klappbett, das unscheinbar in der Ecke stand.

„Alles außer dem Fernsehsessel wirkt auf mich steril und unpersönlich.“

„Umso mehr ärgert es mich, dass wir keinerlei Spuren gefunden haben.“ Maria führte sie mit einem Kopfschütteln weiter.

Vom Flur erreichten sie das Bad, das wohl vor ein paar Jahren modernisiert worden war. Auch hier herrschte der

Eindruck von akribischer Sauberkeit und Ordnung. Unter dem Waschbecken reihten sich etliche Reinigungs- und Desinfektionsmittel aneinander.

„Von was wollte der sich reinwaschen?“, murmelte Martin in Gedanken vor sich hin.

Irene ging indessen noch mal in die Küche. „Die ist ebenfalls relativ neu. Und die Teppichböden auch.“

Maria blätterte in ihren Notizen und schrieb daraufhin etwas an den Rand. Doch plötzlich erschrak sie. „Das hab ich ja total vergessen! Hubert wartet drunten auf euch. Vielleicht hat er irgendeine Spur gefunden. Er tat so geheimnisvoll.“ Wieder grub sich eine Zornesfalte in ihre Stirn.

„Danke, dann lassen wir ihn nicht länger warten. Tschüss, Maria!“

An der Wohnungstür ging der schlanke, mittelgroße Mann nunmehr ohne Vermummung auf Irene zu, wurde aber von Maria erneut gestoppt: „Erwin, bring mir rasch eine andere Schutzhülle für die Unterlagen!“ Missmutig streifte er sich die Einmalhandschuhe erneut über und trabte dann mit einer Klarsichtfolie an ihnen vorbei. Martin stellte sich vor Irene und rief ihm zu: „Wir müssen weiter. Tschüss!“

Vor dem Hauseingang stießen sie auf Hubert, der an seinen Wagen gelehnt, sich von der Sonne bescheinen ließ. Er schlug die Augen auf und meinte erfreut: „Ah, da seid ihr ja! Ich habe nur ein bisschen Vitamin D für meine alten Knochen getankt.“

„Ich hätte nicht gedacht, dass wir mit den Befragungen so schnell durch sind“, sagte Martin. „Aber du hattest recht: Niemand wollte mit uns reden.“

„Damit ist jetzt Schluss! Ich brenne darauf, mit euch zu plaudern. Ich hab auch schon *unseren* Tisch vorbestellt. Manchmal hab ich das Gefühl, dass der sowieso nur für mich reserviert ist. Na dann nichts wie los!“

Irene folgte Huberts Auto durch den dichten und dennoch konstant dahinfließenden Stadtverkehr. Doch kurz vor dem Restaurant bog sie links ab und so erreichte sie vor ihm den Parkplatz.

Breit grinsend stieg Hubert aus und sagte zu Martin: „Gegen dich hätte ich eine Chance gehabt, aber Irene ist mir in jeder Hinsicht überlegen. Den Bericht zu Raabe schicke ich euch im Klartext.“

Enttäuscht widersprach Irene sofort: „Du willst tatsächlich diese liebevoll gepflegte Tradition beenden? Das geht gar nicht! Wer übt denn sonst mit uns Latein?“

„Ach was! Ich mach mir ewig lang Gedanken, und dann kommst du mir in Windeseile auf die Schliche.“

„Von wegen! Martin hat deinen erotischen Text übersetzt“, korrigierte sie sogleich.

„Aber du wusstest sofort, dass es sich dabei nicht um den Bericht handeln kann“, warf Martin schnell ein.

„Ich geb auf, ihr seid ein unschlagbares Team.“ Hubert wirkte entmutigt.

„Ach komm! Du hast doch einen exzellenten Ruf. Maria traut dir eine Menge zu. Sie hat übrigens gemeint, dass du uns etwas Interessantes über Raabes Ermordung anvertrauen möchtest.“

„Alles deutet darauf hin, dass sich ein professionell arbeitender Mörder in eine bescheidene Zwei-Zimmer-Wohnung verirrt hat.“

„Ein Profi? Aber weshalb?“

„Hm ... der hier war zwar besser gekleidet als das letzte Opfer, aber er hat sicherlich kein so gut gefülltes Bankkonto aufzuweisen.“

Die beiden dachten an den ermordeten Diplom-Informatiker zurück, den sie wegen seiner ausgewaschenen Jeans und dem schlabbrigen T-Shirt eher für den Hausmeister hielten.

Martin fragte interessiert: „Gibt es denn wirklich keine Spuren? Der Mörder war immerhin im Wohnzimmer.“

„Tja, da muss ich leider passen. Maria war heute auch mir gegenüber recht schweigsam. Ich vermute, Erwin war am Wochenende mal wieder auf Streifzug durch sämtliche Münchner Bars. Er sah jedenfalls ziemlich verkatert aus. An solchen Tagen kriegt er nichts alleine auf die Reihe. Maria hasst das. Manchmal erinnern mich die beiden an ein altes Ehepaar, wenngleich sie ja nur in der Arbeit ein Team sind. Da fällt mir ein: Wie steht es denn mit eurem Geheimnis?“

Irene antwortete mit gemischten Gefühlen: „Gerade heute Morgen wollten wir mit der Heimlichtuerei Schluss machen. Wir sind gemeinsam zu spät gekommen, und Freddie erzählte, dass wir nun eine Fahrgemeinschaft bilden.“

„Sehr schlau. Er hat sich also Gedanken gemacht, wie man euren täglichen Synchronauftritt erklären kann.“

„Wir haben jetzt zwar einen Freibrief, aber andererseits wäre ich froh, wenn dieses Versteckspiel endlich ein Ende hätte.“

Martin überlegte, ob Freddie auch eine Erklärung dafür hätte, wenn er mit Irene zusammenziehen würde.

Hubert beobachtete dessen Mimik. „Falls ihr jetzt zusammenzieht, wird Freddie behaupten, dass ihr aus Umweltschutzgründen nur eine Wohnung heizen wollt.“

„Kannst du Gedankenlesen, oder hab ich laut geredet?“

„Nein und nein. Ich konnte mir nur keinen anderen Grund für dein Grinsen vorstellen.“

Die beiden schauten sich verunsichert an, und so begann Hubert zu erzählen: „Meine Frau hat sechs Monate quasi zur Probe bei mir gewohnt, bevor wir dann endgültig zusammengezogen sind. Bei uns ist damals ein ziemlicher Machtkampf entbrannt. Unterm Strich hat sie erreicht, dass ich auch am Ende eines langen Arbeitstages nicht nach Spiritus rieche, und wir noch immer viel gemeinsam unternehmen, wenn sie nicht gerade verreist ist. Sie brachte die Oper und Theaterbesuche in unsere Ehe ein,

und ich hab dafür gesorgt, dass wir den Urlaub immer an ruhigen Orten verbringen.“

„Ich fühle mich bei Martin wie zu Hause. Leider sieht es nun bei ihm entsprechend chaotisch aus.“ Irene lächelte verschämt.

„Ach was. In der Wohnung ist es viel gemütlicher, seit Irene ihre Sachen verstreut.“

„Ihr zwei passt zusammen! Deshalb hab ich ja gleich gemerkt, dass ihr beide ...“

Scheinbar überrascht fragte Martin: „Erkennt denn gleich jeder, wie glücklich ich mit Irene bin? Na ja, sogar der redselige Nachbar von vorhin hat sie für meine Frau gehalten.“

In diesem Moment betrat der Ober mit einem großen Tablett den Raum. Hubert begann sofort, eine tiefe Schusswunde detailgetreu zu beschreiben. Mit deutlichem Abscheu im Gesicht stellte der Ober die geschmackvoll dekorierten Teller vor ihnen ab und suchte dann eilig das Weite. Kaum hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen, stoppte Hubert abrupt. „Tut mir leid. Es ist wirklich eine Sünde, solche schaurigen Geschichten aufzutischen, wenn der Koch sich soviel Mühe gegeben hat. Aber nur so ist mir der Platz in dieser ruhigen Ecke sicher.“ Er streifte sorgfältig die Serviette über seinen Bauch. Dann fächelte er sich mit der Hand den Duft des Gerichts zu und sog ihn genießerisch ein. „Einen guten Appetit dürftet ihr nach dem anstrengenden Morgen haben. Also deshalb nur *Wohlbekomms!* euch beiden!“

Eine Zeitlang blieb es still.

„Vorgestern haben wir Sandra getroffen“, unterbrach Irene das andächtige Schweigen. „Das Mädchen, das du auf dem Trainingsgelände des FC Bayern ärztlich versorgt hast.“

„Wie geht es ihr? Ist ihr Zustand mittlerweile stabil?“

„Das kann man mit Gewissheit sagen: Sie wollte unbedingt ein Fußballspiel ihres Team sehen und auf den Weg dorthin, musste sie sich nur noch auf eine Krücke stützen.“

welchem Land er lebt?“

„Leider nicht. Ich hab doch glatt vergessen, danach zu fragen! Ich kann nur sagen: Lassen Sie ihn laufen! Er leidet bestimmt schon genug darunter, dass er sich gegen Raabe zur Wehr setzen musste.“

„Müssen wir wohl! Wir haben ja außer Ihrer Personenbeschreibung keinerlei Anhaltspunkte.“

„Also dann, auf Wiederhören, Frau Kommissar! Und entschuldigen Sie bitte, dass ich Sie erst jetzt informiert habe.“

„Danke für Ihren Anruf, Herr Freundorfer. Sie haben alles richtig gemacht. Schönen Tag noch!“

Martin nahm den Hörer und legte schnell auf.

Irene packte ihn am Ohr. „So so. Interessant, was wir alles ermittelt haben. Ist mir komischerweise entgangen. Na ja, Herr Freundorfer wird schnell herumerzählen, dass Raabe seinen Nebenbuhler umbringen wollte. Ganz schön gemein.“ Sie zog Martin zu sich heran und küsste ihn.

„Raabe hat es verdient. Sein Doppelgänger in Spanien hat sich durch ihn eine weiße Weste verschafft und nun sind die schwarzen Flecken eben an ihm hängengeblieben. Ist doch nur gerecht.“ Martin seufzte. „Wenn das so weiter geht, muss ich Weinziertl noch gestehen, dass ich den Fall voreilig abgeschlossen habe.“

„Nie und nimmer! Wir sind einfach nicht mehr erreichbar. Wie wäre es, wenn wir uns mit Hubert treffen würden?“

„Gute Idee. Ich rufe ihn gleich an.“

Nach fünfmaligem Klingeln legte Martin auf. Aber kurz darauf läutete sein Telefon. Zögerlich hob er ab. Was würde nun folgen?

Hubert meinte amüsiert: „Ich wollte rasch noch den Mageninhalt fertig analysieren. Habt ihr Zeit und Lust auf ein gemeinsames Essen?“

„Unser Magen ist gerade recht sauer, weil er nichts zu tun hat. Und da wir unseren Fall jetzt endlich in Frieden ruhen

lassen wollen, haben wir auch Zeit.“

„Super, dann kommt doch gleich vorbei! Wenn ihr ganz viel Zeit mitbringt, könnt ihr mich später noch zum Bahnhof begleiten. Meine Frau kommt heute zurück, und ich denke, sie würde sich über ein Empfangskomitee freuen.“

Nach einem kurzen Blick zu Irene, sagte Martin lächelnd: „Gerne. Wir sind schon neugierig.“

„Da seid ihr nicht die einzigen. Wenn das heute nicht klappen würde, müsste ich euch am Sonntag zum Tee bitten.“

„Ist deine Frau ebenfalls eine Gräfin wie diese Vicky?“, fragte Irene irritiert.

„Aha! Diese Karatekämpferin hat also blaues Blut?“

„Dann wissen das jetzt alle. Nur Freddie meint immer noch, sie hat zu viele Ponyhof-Geschichten gelesen und träumt deshalb von einem Gutshof.“

„Die beiden reden über einen Ponyhof?“

„Ja, das ist ihr Standardbeispiel. So erklärt sie ihm die Computer-Technik.“

„Sehr originell. Die beiden passen wirklich gut zusammen.“

„Apropos: Ich bin schon gespannt auf deine bessere Hälfte.“

„Mein besseres Fünftel. Sie ist noch immer sehr schlank.“

Irene fragte begierig: „Wie schafft sie das?“

„Meine Frau ist Ernährungsberaterin. Sie sagt, ich sei sozusagen eine wandelnde Litfaßsäule für ihre Künste. Wenn sie es schafft bei einem Nilpferd wie mir schlank zu bleiben, schaffen das auch ihre Kundinnen bei ihren Männern.“

„Ihr habt ja wirklich eine besondere Art, miteinander umzugehen.“

„Das ist auch gut so. Ich bin ganz froh über solche Sprüche. Schlimm wäre es, wenn mich meine Frau mal nicht so anredet. Ich hoffe, sie hat zum Wiedersehen eine passende Bemerkung auf Lager, sonst beauftrage ich einen Privatdetektiv! Also dann machen wir das so: Ihr holt mich

möglichst schnell hier raus! Die Leiche hatte besser gefrühstückt als ich.“

„Machen wir gerne. Das passt uns sehr gut. Wir sind schon unterwegs.“

Eilig packte Irene ihre Jacke. „Nichts wie weg, bevor noch mal jemand anruft und den abgeschlossenen Fall wieder und wieder öffnet!“, sagte sie mit besorgter Miene.

Martin griff nach der Akte *Raabe*, die auf seinem Schreibtisch lag. Plötzlich wand sie sich in seinen Händen, als würde sie von einer unsichtbaren Kraft hin und her bewegt. Seine Arme wurden in die Luft gerissen, vollführten dort einen verzweiferten Kampf. Endlich gelang es Martin, das widerspenstige Teil mit seinem ganzen Körpergewicht auf die Schreibtischplatte zu drücken. „Geschafft!“, presste er hervor. „So, der Mordfall Raabe ist nun endgültig abgeschlossen.“ Martin grinste breit.

„Ach du!“, sagte Irene lachend, öffnete eine Schreibtischschublade, warf die magere Akte hinein und schob schwungvoll zu.

Anmerkung

Die Handlung und sämtliche Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen wären rein zufällig. Die genannten Organisationen und Institutionen existieren zwar, werden aber nur als Rahmen für die erdachte Handlung verwendet.